

Den Osten retten heißt die Welt retten

Überlebensstrategien in einer Welt im Umbruch

von Uwe Schneidewind



Foto: D. Außerhofer

„Überleben“ ist weit mehr als rein physisches Überleben.

Es geht um die Chance für ein Leben in Würde.

Sich in Würde entfalten zu können ist das, was den Menschen ausmacht.

Das gilt im globalen Maßstab, aber es gilt genauso konkret vor Ort.

Wie sieht ein würdevolles Leben im 21. Jahrhundert aus, das die Würde aller Menschen im globalen Maßstab im Blick behält? Die Antwort auf diese Frage entscheidet sich letztlich nicht in den Vierteln der bürgerlichen Öko-Vorreiter in Freiburg-Vauban oder im Prenzlauer Berg, sondern dort, wo das reale Leben tobt.

Deswegen kommt der Zukunft Oberbarmens und Wichlinghausens als Stadtteilen mit ihren großen Herausforderungen und gleichzeitig so großen Chancen eine solche Bedeutung zu.

Die Formel „Den Osten retten heißt die Welt retten“ steht für die Idee, dass Zukunftsperspektiven für den Wuppertaler Osten Wege für eine Welt des 21. Jahrhunderts aufzeigen, die vieles von dem aufweisen, was den Wuppertaler Osten heute schon auszeichnet: Diversität, durch viele junge Menschen geprägte Stadtteile mit herausfordernden materiellen Existenzbedingungen. Perspektiven für gutes städtisches Leben, das alle Menschen erreicht, müssen hier entstehen. Dann werden sie auch auf andere Teile der Stadt und auf andere Städte ausstrahlen.

Der Wuppertaler Osten verfügt über alle Zutaten, um eine solche Vision wirklich werden zu lassen: Große Gründerzeitwohnviertel, viele imposante brachliegende Industrie-Areale, eine fantastische Verkehrsanbindung mit dem Regionalexpress-Haltepunkt Oberbarmen und dem Endpunkt der Wuppertaler Schwebebahn, hervorragende Zugänge zur Nordbahntrasse, in den Nordpark und das nahe grüne Umland und, insbesondere, viele engagierte Akteure.

In diesen Stärken des Stadtteils liegt seine langfristige Entwicklungschance. Das wirtschaftliche Wiedererstarken Wuppertals (das sich im Westen am Döppersberg, im Arrenberg und zunehmend auch in der Elberfelder Nordstadt andeutet) wird aufgrund der letztlich hervorragenden Voraussetzungen zeitversetzt auch den Osten erreichen. Das Bergische Plateau oder der Umbau des Heckinghauser Gaskessels geben einen ersten Eindruck davon. Die objektiven Lebensqualitätsfaktoren (Verkehrs-Anbindung, Nordbahntrasse, äußerst reizvolle Bausubstanz) sind hier zentrale Faktoren. Daher gilt es schon jetzt, Mustern einer klassischen „Gentrifizierung“, wie sie in Berlin und vielen anderen Metropolen zu beobachten ist, vorzubeugen. Oberbarmen darf kein Prenzlauer Berg werden, sondern Beispiel für eine Stadtteilentwicklung, die Menschen aller Bevölkerungsschichten mitnimmt.

Im Kern muss die Oberbarmer Stadtteilentwicklung chancengerecht geschehen. Die im Stadtteil lebenden jungen Menschen sind dabei ein zentraler Schlüssel. Die späteren Lebenschancen entscheiden sich zumeist schon in einer sehr frühen Lebensphase. Bis zum Alter von vierzehn Jahren werden die Weichen für das weitere Leben gestellt. Es gilt daher, die Bedingungen im Stadtteil voranzutreiben, die junge Menschen stark machen: im Kindergarten, in der Schule, durch (soziale) Begleitung, durch Sport, Musik, Kultur, durch Entfaltungsräume (wie das Bergische Plateau).

»Eigene und Gruppen-Identität sind in einem Stadtteil der kulturellen Vielfalt wichtiger als Vernetzung um jeden Preis.«

Bei der Idee einer „nachhaltigen Entwicklung“ geht es im Kern um eine neue Form des menschlichen Miteinanders (im globalen Maßstab). Im Zentrum steht Handeln mit Respekt vor den fairen Entwicklungschancen anderer. Ein solches Handeln wird vor Ort, im Quartier lebendig. Das gilt insbesondere für solche Quartiere, die sich durch kulturelle und globale Vielfalt auszeichnen. Die Welt ist mit über 100 Nationen in Oberbarmen zuhause. Hier spielt sich globales kulturelles Miteinander auf engstem Raum ab. Oberbarmen ist Ankunftsquartier, mit all den Herausforderungen, die entstehen, wenn unterschiedliche Lebenschancen und Erwartungen aufeinander treffen.

Es gilt daher Begegnung zu organisieren, dafür zu sorgen, Menschen einander sichtbar zu machen. Die Kunst mit Projekten wie der „mobilen Oase“ ist hierfür ein wichtiges Medium. „Zukunftskunst“ ist gefragt als Mittel der Teilhabe, Vernetzung, Selbstwirksamkeit

Ein Wandel in Oberbarmen ist letztlich auch auf Investitionen angewiesen. Dabei geht es um gemeinwohlorientierte Investitionen. Die Gemeinwohl-Rendite muss Kompass für die künftigen Investitionen in den Stadtteil sein – in ökonomisches, soziales Kapital und in das sogenannte „Humankapital“. Gefragt ist ein unternehmerisches Engagement, wie es die Montags-

stiftung mit ihrem Engagement auf dem BOB-Campus zeigt. Es geht um eine gemeinwohlorientierte Immobilienentwicklung, die kaufmännisch aufgehen muss, aber dabei eben auf eine Gemeinwohl- und nicht im Kern auf eine individuelle Rendite zielt.

Engagement in einem Stadtteil wie Oberbarmen bedeutet Handeln unter jederzeit zerbrechlichen Bedingungen, ein „Hegen und Bergen“ von Dingen in Gefahr: Sicherheit, Demokratie, friedliches Zusammenleben sind in Stadtteilen wie in Oberbarmen ständig bedroht. Sie behutsam zu bewahren ist eine besondere Aufgabe gerade im Wuppertaler Osten. Den „Eigensinn“ und die „Zerissenheit“ eines Stadtteils wie Oberbarmen gilt es bewusst als Stärke zu begreifen. Sie sollten nicht „zugefügt“ werden.

Dazu gehört ein angemessenes Diversitäts-Konzept. Eigene und Gruppen-Identität sind in einem Stadtteil der kulturellen Vielfalt wichtiger als Vernetzung um jeden Preis. Das bunte Nebeneinander-Existieren eigener Individualitäten prägt einen diversen Stadtteil. Verhandelt werden muss aber ein grundlegendes Regelset, das genügend Freiraum für die individuelle Entfaltung lässt. Es gilt ständig neu zu lernen, wie das Nebeneinander funktioniert. Es bedarf „Expertinnen des Alltages“ aus allen Teilen der Stadt-Gesellschaft, um das zu ermöglichen. Eine solche Strategie könnte in eine „Charta der Vielfalt“ für Oberbarmen münden. Dies muss verbunden werden mit der Schaffung vielfältiger Teilhabemöglichkeiten im Stadtteil und dem systematischen Aufbau von Begegnungsorten sowie Achsen in den Wuppertaler Westen.

„Being different is a super power“ – schöner als mit dieser Formel von Greta Thunberg kann man es nicht ausdrücken. Sie macht Lust auf die Potenziale des Wuppertaler Ostens!

Uwe Schneidewind ist Wirtschaftswissenschaftler und Professor an der Universität Wuppertal. Seit 2010 leitet er das Wuppertal Institut. Das Institut forscht mit über 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über Wege zu einer ökologischen und global gerechten Welt. Projekte zu Veränderungsprozessen in Wuppertal spielen am Institut seit vielen Jahren eine wichtige Rolle.